

Komposita in den Kartwelsprachen

In diesem Artikel werden die Begriffe halbverdunkeltes Kompositum, verdunkeltes Kompositum sowie andere diskutiert und eine Theorie zu ihnen entworfen. Sodann werden die Erkenntnisse auf die Kartwelologie angewendet. Es werden Wege vorgeschlagen, auf denen das Wissen um den Wortschatz der Kartwelsprachen möglicherweise an einigen Stellen noch erweitert werden kann.

1. Theoretischer Rahmen

Es sei erlaubt, die Ausführungen mit einer Anekdote zu beginnen; die Legitimität dazu ergibt sich meines Erachtens daraus, daß sich aus dem Ereignis etwas lernen läßt. Im Herbst 1997 besuchte ich bei Korkut Buğday die Vorlesung "Die Turksprachen im Überblick". Buğday schnitt zuweilen genau die typologischen und sprachhistorischen Fragestellungen an, die das Interesse des Hörers wecken mußten. Nachdem er erläutert hatte, daß die Wurzeln in den Turksprachen meist eine Silbe aufweisen oder weniger häufig zwei, fügte er hinzu, daß selten auch drei Silben möglich seien. Im Zuge der letzten Aussage kam er auf das türkeitürkische Wort *yumurta* "Ei" zu sprechen und sagte, es sei "auffällig lang für eine Wurzel". Woraufhin ich äußerte: "Dann ist es eben *keine* Wurzel."

Es kommt hier ganz auf die Sichtweise an; keiner von uns hatte unrecht. Buğday hatte zweifellos recht darin, daß sich intern türk. *yumurta* nicht weiter zerlegen läßt. Das Substantiv hat Entsprechungen in anderen Turksprachen bis hin zum Tschuwaschischen, der genealogisch entferntesten Turksprache, und zwar hier *sāmarta* "Ei" (zitiert nach Krueger 1961: 124). Damit läßt sich das Wort für die gemeinsame Ursprache rekonstruieren – jedoch immer noch nicht zerlegen. Die Klassifizierung als Wurzel ist somit gänzlich korrekt. Was ich auszudrücken versucht hatte, war, daß vermutlich in grauer Vorzeit dieses Wort keine Wurzel gewesen war; man dürfte wohl mutmaßen, daß es einst aus mehreren Elementen (zwei oder mehr) zusammengesetzt worden war, und sich so die außergewöhnliche Länge erklärte.

Komposita sind ein interessanteres Thema, als es auf den ersten Blick scheint. Allgemein bekannt ist die Tatsache, daß sich in vielen Sprachen zwei Wörter zu einem neuen zusammensetzen lassen: Dt. *Haus* und *Tür* ergibt *Haustür*. Komposita lassen sich auf verschiedenste Arten in Typen einteilen. Anlässlich des Armenischen finden sich dazu einige Bemerkungen bei Schmitt (1981: 80f.); der Autor weist auf die Möglichkeiten hin, nach den involvierten Wortarten einzuteilen, nach der morphologischen Gestalt der Glieder oder nach dem semantischen Bezug zwischen den Gliedern. Schon die indischen Grammatiker prägten einige Termini (vielerorts erwähnt, z. B. bei Schmitt). In der vorliegenden Untersuchung soll es um noch ein anderes Einteilungskriterium gehen:

darum, ob die Glieder in der Sprache noch lebendig, d. h. auch einzeln in Gebrauch, sind oder nicht.

Denn es ist nicht immer der Fall, daß beide Glieder noch in der Sprache vorkommen. Im deutschen Wort *Bräuti-gam* – ein bekanntes Standardbeispiel – ist der erste Teil mit *Braut* identifizierbar, aber der zweite mit nichts. Erst durch sprachgeschichtliche Untersuchung kommt ans Licht, daß dem *-gam* ano. *gumi* "Mann", got. *guma* "Mann", lat. *homō* "Mann" usw. entspricht. Das Wort selbst ist im Deutschen ausgestorben, es hat aber als Bestandteil des genannten Kompositums überlebt. Manche Literatur verwendet für Wörter wie *Bräuti-gam* den Terminus *halbverdunkelte Komposita*. In der englischsprachigen Literatur wird das verdunkelte Glied zuweilen "cranberry morph" genannt (Koch 1996: 243). Das verdunkelte Glied kann sich genauso auch vorne befinden, so z. B. bei *Brom-beere*. *Beere* ergibt unabhängig Sinn, *Brom-* nicht.

Die Erscheinung läßt sich wie folgt erläutern. Der Sprachwandel führt beständig nicht nur zum Aufkommen neuer Wörter, sondern auch zum Absterben alter. Es besteht nun keine Notwendigkeit, daß beim Verschwinden eines Simplex aus der Sprache auch sämtliche Komposita aufgegeben werden, die das entsprechende Wort als Glied enthalten. Die deutsche Entsprechung zu lat. *homō* usw. wurde aufgegeben, aber *Bräuti-gam* erhielt sich. Folglich muß das Entstehen der halbverdunkelten Komposita als etwas Natürliches begriffen werden; sie sind kein Kuriosum, sondern eine logische Folge bestimmter Umstände, die immer wieder vorkommen können.

Es kann auch der Fall eintreten, daß *beide* Glieder eines Kompositums nicht mehr unabhängig in einem Sprachsystem existieren. Ein Beispiel ist dt. *Eidechse* < ahd. *egidehsa* (Kluge 1967: 155); die einstige Trennlinie lag zwischen *egi-* und *-dehsa*. Das Wort *Echse* ist kein Gegenbeweis, denn es wurde erst 1836 von einem Wissenschaftler namens Oken in die Biologie eingeführt und beruht auf falscher Worttrennung (Kluge 1967: 155). Für derartige Fälle wird der Terminus *verdunkelte Komposita* benutzt (so z. B. bei Solta 1960: 174).

Auch daß diese entstehen können, liegt in der Logik des Sprachwandels, der sich selbstverständlich die Freiheit nimmt, daß zwei Simplexe aussterben können, aber ein Kompositum aus ihnen erhalten bleibt. Um auf türk. *yumurta* zurückzukommen: Um solch einen Fall könnte es sich handeln, ohne daß sich dies noch nachweisen läßt.

Es muß eine Erläuterung dazu eingeschoben werden, wie es sich mit den Termini in der bisherigen Fachliteratur verhält. Wie sich herausstellt, ist *verdunkelte Komposita* recht gut belegt, jedoch *halbverdunkelte Komposita* erst sehr selten und sporadisch (ich beziehe den Ausdruck unter anderem von Berger 1998: 220). Es hat den Anschein, daß für viele Autoren der erste Terminus beides abdeckt. So schreibt z. B. Szent-Iványi (1995: 21) über ung. *ünnep* "Fest", daß es aus einem ausgestorbenen *igy* "heilig" und dem noch in Gebrauch befindlichen *nap* "Tag" bestehe, und spricht von einem "verdunkelten Kompositum", obwohl nach der obigen Definition "halbverdunkelt" zu setzen wäre. Der Terminus *verdunkelte Komposita* zog sogar ins Englische ein, s. Russell (1996). Die Unterscheidung

verdunkelt / *halbverdunkelt*, die hier explizit eingeführt und definiert wurde, ist sinnvoll, da so eben ausgedrückt werden kann, ob beide Glieder nicht mehr unabhängig vorhanden sind oder nur eines. (Jedoch ist es auch nicht immer einfach, die beiden Begriffe mit und ohne *halb-* streng zu trennen.)

Nun zeigt sich, daß diejenigen Komposita, für die noch beide Bestandteile lebendig in der Sprache existieren (die "normalen" Komposita, die große Mehrheit), geradezu einer Bezeichnung ermangeln. Sie seien hier ad hoc "hell" genannt, um in der Metaphorik zu bleiben. Eine Tabelle soll darstellen, was für Komposita es gibt (nach dem Einteilungskriterium der Lebendigkeit der Glieder), was für kurze graphische Formeln man entwerfen könnte (es gäbe Alternativen), und was für deutsche Beispiele sich anführen lassen:

Terminus	Schema	Beispiel	vgl.
hell	++	<i>Haus-tür</i>	<i>Haus, Tür</i>
halbverdunkelt	+--	<i>Bräuti-gam</i>	<i>Braut</i>
	-+	<i>Brom-beere</i>	<i>Beere</i>
verdunkelt	--	<i>Ei-dechse</i>	

Eine derartige Übersichtstabelle scheint in der sprachwissenschaftlichen Literatur bisher unbekannt zu sein. (Ein Zeichen wie ++ sprich plus-plus.)

Zwischen den Typen gibt es diachrone Bezüge. Halbverdunkelte Komposita entstehen, wie aus den Erläuterungen oben hervorgeht, aus "hellen" Komposita, indem ein Simplex ausstirbt. Auch verdunkelte Komposita gehen letztendlich auf "helle" Komposita zurück. Hierzu sei jedoch folgende These aufgestellt: Verdunkelte Komposita durchliefen vermutlich zuvor stets das Stadium halbverdunkelter Komposita. Es ist nämlich unwahrscheinlich, daß beide Simplexe genau gleichzeitig aussterben. Falls diese Beobachtung korrekt sein sollte, läßt sich folgendes unilineare Schema aufstellen:

hell > halbverdunkelt > verdunkelt

Das Schema stellt Entwicklungen dar, die *möglich* sind – aber nicht notwendigerweise eintreten; ein Kompositum kann auch bei seinem Typ bleiben.

Noch ein wichtiger Punkt muß diskutiert werden. Trotz der häufigen Anwendung der Begriffe in diachroner Forschung: Die Definitionen von hell, halbverdunkelt und verdunkelt richten sich nach der synchronen Beschaffenheit der Sprache; es sind synchrone Termini. Nach dem Kriterium, ob die Bestandteile noch im Sprachsystem vorhanden sind, wird das Kompositum eingeordnet.

Es kann darüber gesprochen werden, ob die verdunkelten Glieder sprachhistorisch durchblickt werden oder nicht. Dies ist jedoch eine andere, zu trennende Frage. In diesem Sinne wären alle Bestandteile der obigen deutschen Beispiele, da ihre Ursprünge bekannt sind, nicht "dunkel". (Beispielsweise hat man *-gam* sprachhistorisch identifiziert.) Dies ist

jedoch nicht, was die Termini ausdrücken wollen; "halbverdunkelt" und "verdunkelt" gehen auf die sprachhistorische Interpretierbarkeit nicht ein.

Jedoch ist es möglich, diese Frage nach dem Verstehen der Vorgeschichte als ein zusätzliches Element in die Klassifizierung aufzunehmen. Die Einteilung der Komposita wird somit weiterentwickelt und verfeinert. Die zusätzliche Information soll hinter einem Schrägstrich angefügt werden. Es ist vom Stand der etymologischen Forschung abhängig, unter welchen Untertyp ein Kompositum fällt.

Bei den halbverdunkelten Komposita kann hinter dem Schrägstrich *ein* Zeichen hinzugefügt werden, und zwar kann durch ein + oder – angezeigt werden, ob der verdunkelte Bestandteil diachron identifizierbar ist oder nicht. Beispiel: Für dt. *Bräuti-gam* ergibt sich die Formel $+/-+$; das letzte + steht, da *-gam* als zugehörig zu lat. *homō* usw. erkannt worden ist. Für die halbverdunkelten Komposita gibt es diesbezüglich also zwei Möglichkeiten.

Bei den verdunkelten Komposita sind *zwei* Zeichen zu schreiben. Dt. *Ei-dechse* kommt somit auf die Formel $--/++$, da der etymologische Hintergrund der zwei Glieder bekannt sind (wobei die Details der Vorgeschichte der zwei Bestandteile lediglich hier nicht reproduziert werden). Die verdunkelten Komposita fallen in vier (zwei mal zwei) Untertypen. Die folgende Tabelle stellt die Vorschläge dar:

Grundtyp	Schema	Schemata für die Untertypen
hell	++	
halbverdunkelt	+–	$+/-+$, $+/--$
	–+	$-/++$, $-/+-$
verdunkelt	--	$--/++$, $--/+-$, $--/-+$, $--/--$

Noch einmal anders erläutert: Vor dem Schrägstrich wird der synchrone Status der Morpheme ausgedrückt, hinter dem Schrägstrich der etymologische. Die Zeichen hinter dem Schrägstrich beziehen sich immer auf das oder die Minuszeichen vor dem Schrägstrich, nicht auf etwaige Pluszeichen. Stehen vor dem Schrägstrich zwei Minuszeichen (also bei verdunkelten Komposita), so ist die Reihenfolge der Zeichen hinter dem Schrägstrich dementsprechend gemeint.

Es hat sich eine relativ lange Abhandlung ergeben, die jedoch als theoretischer Rahmen für die Erforschung etlicher Sprachfamilien der Welt nützlich sein könnte – aller, die Komposition kennen. Im folgenden soll es um die Kartwelsprachen gehen (am häufigsten ums Georgische, aber auch die anderen drei Sprachen kommen vor). Dabei werden die gewonnenen Erkenntnisse angewendet. Jedoch werden auch andere Ausführungen gemacht, die gerade anfallen; bei manchen Komposita sind auch die onomasio-logischen Strukturen, die phonetischen Entwicklungen oder sonstige Züge interessant.

2. Helle Komposita

"Helle" Komposita existieren in den Kartwelsprachen en masse. Ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel ist ngeo. *deda-ena* "Muttersprache" zu *deda* "Mutter", *ena* "Zunge, Sprache". Vgl. auch ngeo. *ded-mama* "Eltern" aus *deda* "Mutter" und *mama* "Vater" (Shimomiya 1978: 154), sw. *žamil-dačwir* "Geschwister" aus *žamil* "Bruder (einer weiblichen Person)" und *dačwir* "Schwester (einer männlichen Person)" (Klimov 1994: 132). Geo. *pur-maril-i* "Fest, Festmahl" zerlegt sich als *pur-i* "Brot" und *maril-i* "Salz" (Hewitt 1995: 113); Salz war früher wertvoller als heute. Die Bedeutung "schwanger" wird in vielen Sprachen in etwa als "schwer" oder "tragend" ausgedrückt, z. B. lat. *gravidus* "schwanger" zu *gravis* "schwer". Das Georgische verfügt dagegen über ein Adjektiv *or-su-l-i* "schwanger", das sich in *or-i* "zwei" und *su-l-i* "Seele" zerlegen läßt, also mit wörtlich "zweiseelig", "zwei Leben enthaltend" den Sachverhalt ganz anders verbalisiert. Klimov / Xalilov (2003: 304) nennen darüber hinaus das ähnlich aufgebaute las. *žur-šur-on-i* "schwanger" (las. *žuri* "zwei", *šuri* "Seele") sowie eine weitere Parallele in der nachisch-dagestanischen Sprache Udisch.

Phonetische Veränderungen sollten der Einordnung als "hell" keinen Abbruch tun. Ageo. *dedopali* "Königin" ist "helles" Kompositum aus *deda* "Mutter" und *upali* "Herr", auch wenn an der Morphemfuge *a* und *u* zu *o* wurden (Schanidse 1982: 30). Die Klassifizierung erfolgt so, da sich der Terminus "hell" per definitionem auf das Weiterleben der einzelnen Bestandteile bezieht, nicht darauf, ob die Bestandteile eventuell einem Wandel unterlagen. Ngeo. *kveqana* "Land, Welt" trotz des *e* zu *kva* "Stein", *qana* "Feld".

Dazu ein weiteres, verwickelteres Beispiel: ageo. *qurdge-l-i* "Hase" (> ngeo. *kurdyel-i*). Nach der gängigen Etymologie, verzeichnet z. B. bei Neißer (1953: 48), Schmidt (1962: 70) und Fähnrich (2012: 82), ist dieses Wort ein Kompositum aus *qur-i* "Ohr" und *grze-l-i* "lang", bedeutet also "Langohr". Zu konstatieren ist hier nebenbei die Stellung NA (Substantiv + Adjektiv). Bei der phonetischen Entwicklung könnten im zweiten Kompositionsglied ein dissimilatorischer Schwund eines *r*, eine Desaffrizierung und eine Metathese **gd > dg* angenommen werden; auszuschließen wäre all dies nicht. Falls die Etymologie korrekt ist, sind die Bestandteile zwar lautlich verändert, aber noch unabhängig im Sprachsystem vorhanden. Ein auffällig ähnliches Wort findet sich übrigens in mindestens zwei Drawidasprachen: Telugu *kundeelu* "Hase" (zitiert nach Krishnamurti / Gwynn 1985: 52, 80), Koṇḍa *kundeli* "Hase" (zitiert nach Krishnamurti / Benham 1998: 248). Beide zitierten Sprachen gehören zur Untergruppe "South Central Dravidian"; für das Proto-Drawida wird anscheinend kein entsprechendes Etymon rekonstruiert. Oft ist das isolierte Verweisen auf solche ähnlichen Wörter der Wissenschaft kaum dienlich, da es sich um Zufall handeln kann. In diesem Zusammenhang sei jedoch erwähnt, daß mit Fähnrich (1991) bereits eine Arbeit über etwaige Bezüge Kartwelisch / Drawidisch vorliegt. Außerdem sind die erwähnten Substantive recht lang und stimmen in vielen Positionen

überein; je länger Wörter sind, desto eher ist es vielleicht legitim, solche Daten einmal zu erwähnen (ohne Anspruch auf eine Interpretation).

Georgische Komposita können (im Nominativ) auf *-i* enden, so wie das hintere Glied es alleine tun würde – für den Fall, daß dieses Hinterglied ein Konsonantstamm ist, und dies ist der häufigste Fall. Interessant ist jedoch, daß Deeters (1927: 16) beim Georgischen ein spezielles Komposita-a festgestellt hat, das ab und zu auftritt. Beispiele:

- Geo. *mgeł-kač-a* "Werwolf" zu *mgeł-i* "Wolf", *kač-i* "Mann" (Deeters 1927: 16).
- Ngeo. *gveł-tevz-a* "Aal" zu *gveł-i* "Schlange", *tevz-i* "Fisch". Ein identisch gebildetes Kompositum hat auch das Türkische (Holst 2011: 43), und übrigens auch das klassische Mongolische (Doerfer 1964: 69). Entfernter vgl. das Verhältnis von lat. *anguis* "Schlange" und *anguilla* "Aal", und wiederum andere Bezüge zwischen "Schlange" und "Aal" existieren in anderen Sprachen, z. B. im Koreanischen.
- Ngeo. *tav-cecxl-a* "Distel" zu *tav-i* "Kopf", *cecxl-i* "Feuer".
- Ngeo. *cisartqeł-a* "Regenbogen" zu *cis*, Gen. Sg. von *ca* "Himmel", *sartqeł-i* "Gürtel". Wörtlich wird der Regenbogen also als "Himmelsgürtel" bezeichnet. Anstatt zweier *s*, demjenigen des Genitivs *cis* und dem des folgenden Gliedes *sartqeł*, erscheint nur eines. Daher ist das Einsetzen eines Bindestrichs zur Trennung der Bestandteile schwierig, und es wurde darauf verzichtet.

So unterschiedlich die besprochenen Komposita in mancher Hinsicht auch sind: Ihnen gemeinsam ist, daß sie bezüglich der in Abschnitt 1 untersuchten Kriterien als "hell" klassifiziert werden müssen.

3. Halbverdunkelte Komposita

Halbverdunkelte Komposita lassen sich in den Kartwelsprachen hier und da auffinden.

Ein Beispiel ist anscheinend ageo. *deda-zard-i* "Spinne": Vorne steht *deda* "Mutter"; ob man jedoch das Hinterglied einer georgischen Wurzel anschließen kann, ist recht unsicher. Unter etymologischem Aspekt ist immerhin das (alt)armenische *sard* "Spinne" interessant; hier kommt also der Sprachkontakt ins Spiel. Für arm. *sard* existiert keine vernünftige indogermanische Etymologie. Das Armenische kannte ursprünglich wie das Italienische von den Sibilanten *s z* nur *s* im Anlaut und nicht sein stimmhaftes Pendant *z*; intervokalisches *-z-* entstand aus der entsprechenden Affrikate **-ʒ-*, aber dieses Lautgesetz kann eben keine anlautenden Vorkommen erzeugen, und im Anlaut erscheint *z-* meist in Lehnwörtern aus dem Iranischen. Wenn man sich in einer frühen Phase ohne *z-* einen Entlehnungsvorgang aus einer Kartwelsprache oder einer anderen Sprache vorstellt, erklärt sich *s* statt *z* in arm. *sard* durch Substitution. Durch die Etymologie ergibt sich eine neue Morphemgrenze im Georgischen: *deda-zard-i*. Das *-i* könnte als Deminutivsuffix aufgefaßt werden, vgl. ähnliche *-i*-haltige Suffixe im Swanischen (Klimov 1994: 130f.) und

auch in den anderen Kartwelsprachen. Es soll jetzt eine von den in Abschnitt 1 entwickelten Formeln angewendet werden; auszuwählen ist +-/+.

Zu ageo. *grɣyabi* "Igel" (> ngeo. *ɣyarbi*, und es gibt eine Form *gɣyarbi* bei Orbeliani 1966: 179) läßt sich spekulieren, ob es ein halbverdunkeltes Kompositum sein könnte. Die ersten drei Laute sind identisch mit der Wurzel von *grɣ-el-i* "lang", und dies ruft die langen Stacheln des Igels ins Gedächtnis. Auch in "Hase" ist ja laut der in Abschnitt 2 zitierten Etymologie das Adjektiv *grɣ-el-i* verbaut (mitsamt dem Suffix *-el-*). Was dann jedoch das zweite Glied bei "Igel" sein soll, bleibt unklar. Formel: +-/+.

Die typischen halbverdunkelten Komposita sind Substantive, aber auch andere Wortarten kommen vor. Das mingrelische Adverb *am-dya* "heute" ist ein Beispiel. Es besteht aus einem inzwischen im Mingrelischen nicht mehr vorhandenen Demonstrativpronomen, dem las. *am* "dieser" entspricht, sowie dem Substantiv *dya* "Tag" (Dirr 1928: 93, Holst 2013: 26). Formel: -+/+.

Wie lassen sich halbverdunkelte Komposita etymologisch entschlüsseln? Dies ist eine Frage, die den Forscher interessieren wird. Ein einfaches Rezept läßt sich nicht geben, aber einige Überlegungen lassen sich anführen. Es können semantische Überlegungen angestellt werden. Wäre dt. *Bräutigam* noch nicht aufgeklärt, so könnte man überlegen, daß hiermit ja der Mann der *Braut* bezeichnet wird; das Kompositum ergibt dann Sinn, wenn das zweite Element "Mann" ist. Anschließend läßt sich in den verwandten Sprachen suchen, und mit lat. *homō* usw. findet sich dann Material an, das tatsächlich paßt. Ferner läßt sich mit onomasiologischen Erfahrungen arbeiten, d. h. man vergegenwärtigt sich Erfahrungswerte dazu, wie ein Wort aufgebaut sein kann. Der Begriff "heute" wird auf verschiedene Arten ausgedrückt, wobei ein häufiger Typ wörtlich "dieser Tag" bedeutet (Holst 2013: 25). Geht man dieser Spur nach, kann man mi. *am-* in *am-dya* mit las. *am* "dieser" identifizieren. Man nimmt hier also typologische Parallelen zuhilfe. Bei der Suche nach einer Entsprechung zum dunklen Glied kann man, anstatt nur in den verwandten Sprachen zu suchen, auch in Kontaktsprachen blicken – so wird man z. B. im Fall von geo. *dedazardli* arm. *sard* entdecken.

Von den halbverdunkelten Komposita zu unterscheiden ist die *verdeutlichende Komposition*. Zu einer Erläuterung dieses Phänomens s. Seebold (1981: 141); es besteht daraus, daß an ein Wort zur Verdeutlichung ein im Grunde überflüssiges weiteres Wort gehängt wird. Ein kartwelisches Beispiel ist, daß neben geo. *mɕav-i* "Otter" auch *mɕav-ɣayl-i* "Otter" entstand, und zwar mithilfe von *ɣayl-i* "Hund" (Deeters S. 142 in einer Fußnote in *Caucasica* 9, 1931). Ähnlich verhält es sich mit der Übersetzung von geo. *cer-i* "Daumen" im Mingrelischen, die nämlich *čanǰi-ḳiti* lautet. Die lautliche Entsprechung zu geo. *cer-i* ist nur mi. *čanǰi-*, und das Mingrelische bildete ein Kompositum aus dem Erbwort mit mi. *ḳiti* "Finger". Letzteres gehört etymologisch zu las. *ḳiti* "Finger", geo. *titi* "Finger" mit Assimilation (Fähnrich / Sardshweladse 1995: 202). Es gibt sogar weitere Fälle, in denen "Daumen" mit "Finger" erweitert wurde, vgl. dt. *Daumen*, engl. *thumb*,

schwed. *tumme*, aber dän. *tommelfinger*. Das Neuisländische hat sowohl *pumall* als auch *pumalfingur*. Es ließe sich auch von Analogie zu anderen Fingern sprechen, die auf dän. *-finger* bzw. isl. *-fingur* enden. Ähnliches gilt für Mingrelisch, wo die Bezeichnungen der anderen Finger Ausdrücke mit *kiti* als zweitem Glied sind (Daten bei Bleichsteiner 1919: 299). Verdeutlichender Komposition wohnt inne, daß sie an Analogie erinnert; sie ist eine Art analogisches Erweitern.

4. Verdunkelte Komposita

Auch einige verdunkelte Komposita (d. h. nicht nur halbverdunkelte) lassen sich in den Kartwelsprachen finden.

Geo. *pocxver-i* "Luchs" kann, wie Fähnrich (1971: 138) darlegt, als *poc-xver-i* zerlegt werden, denn die Lautfolge ab dem *xist* wohl mit sw. *xwir* "männlicher Hund" etymologisch identisch. Das Vorderglied *poc-* bleibt unklar. Formel: --/-.+

Es stellt sich eine parallele Frage zu derjenigen im letzten Abschnitt: Wie geht man an verdunkelte Komposita sprachgeschichtlich heran? Dies kann auf ähnliche Art wie bei den halbverdunkelten Komposita geschehen, vgl. oben Abschnitt 3, obwohl die Ausgangslage noch ein bißchen schwieriger ist. Die größte Hilfestellung bieten wohl semantische Überlegungen und der Ansatz der Onomasiologie, d. h. Erfahrungen aus anderen Sprachen dazu, wie das Wort gebildet ist, werden überprüft.

Verdunkelte Komposita stellen den Forscher oft noch vor eine zusätzliche Herausforderung. Falls nämlich nicht mindestens ein Bestandteil in einer anderen Sprache vorliegt (wie bei "Luchs"), besteht folgendes Problem: Woran erkennt man dann die verdunkelten Komposita überhaupt als solche? Es läßt sich argumentieren, daß dies vor allem die verdächtige *Länge* bestimmter Wurzeln ist. Dt. *Eidechse* aus Abschnitt 1 wäre hier ein Beispiel, wenn nicht die Etymologie bereits bekannt wäre, und über türk. *yumurta* darf man spekulieren, daß es ebenfalls ein solcher Fall ist. Auch bestimmte andere phonetische Attribute, die für Wurzeln sonst untypisch sind, können Hinweise darstellen. Derartige Argumentation ist in der Sprachwissenschaft nicht unbekannt: Rischel (1997: 294) führt das indogermanische Wort **k^wetwores* "vier" an und spricht von "its particular phonological structure which obviously reflects its morphological complexity". Mit den Ausführungen soll nicht gesagt sein, daß jedes verdunkelte (oder halbverdunkelte) Kompositum notwendigerweise besonders lang oder anderweitig auffällig sein müsse: Dt. *Welt* ist beispielsweise in Bezug auf seine Länge und seine phonotaktische Struktur gänzlich unscheinbar, aber dennoch einstiges Kompositum (Holst 2011: 42). Jedoch wird man manche Wörter durchaus wegen ihrer Länge oder anderer phonetischer Attribute zu Recht verdächtigen können, verdunkelte Komposita zu sein. Dazu gehört z. B. geo. *pocxver-i*, da eine Wurzel vom Typ *pocxver-* in einer Kartwelsprache ursprünglich nicht möglich war.

Eine ungewöhnliche Länge eines Wortes kann allerdings auch aus anderen Gründen vorliegen, und darauf muß kurz hingewiesen und eingegangen werden. Hier einige mögliche alternative Ursachen: a) Lehnwörter, b) Reduplikation, c) Derivation.

Zu a) Lehnwörter. Ageo. *paçala-j* "Milz" wäre hinsichtlich der Länge ein Kandidat für eine Überprüfung, ob es ein Kompositum ist. Jedoch gehört es anscheinend zu arm. *payc'aln* "Milz" (Holst 2014: 129), und dies wiederum ist das – in mancher Hinsicht umgestaltete – indogermanische Erbwort (Holst 2009: 238 - 240). Lehnwörter können natürlich, gerade wenn sie auffällig lang sind, in der Gebersprache Komposita sein oder anderweitig aus mehreren Bestandteilen bestehen. Geo. *karxana* "Fabrik" stammt aus dem Persischen, und dort läßt es sich dann zerlegen (zwischen *r* und *x*); wörtlich bedeutet es "Arbeitshaus".

Zu b) Reduplikation. Zwangsläufig bringt das Reduplizieren eine gewisse Menge an phonetischem Material mit sich. Für die Forschung ist zu bedenken, daß reduplizierte Formen im Laufe der Zeit der Zerstörung unterliegen, d. h. durch den Lautwandel bilden sich immer mehr Unterschiede zwischen den beiden anfangs identischen Lautfolgen heraus (Holst 2005: 204 - 206). Ferner ist zu berücksichtigen, daß in den Kartwelsprachen Bildungen mit Reduplikation oft von Anfang an derart beschaffen sind, daß ein Vokal oder ein Konsonant zwischen den zwei Gliedern ohnehin schon variiert. Neugeorgische Beispiele sind *gor-gur-i* "Hügelgelände", *bind-band-i* "Dämmerung" (Fährnich 1987: 30); für mehr zu Neugeorgisch s. Fährnich (1987: 29f.), für die Kartwelsprachen allgemein Fährnich (2008: 25f.). Dies ist auch aus dem Deutschen bekannt, wenn auch seltener: *Krims-krams*. Die genannten Umstände können die Identifikation der Reduplikation zunächst erschweren. Geo. *perpt-i* "Asche" sieht auf den ersten Blick nicht unbedingt wie redupliziert aus. Da *perpt* eine eigenartige Stammgestalt ist, wird man auf irgendeine Zerlegung hinauswollen. Es stellt sich dann heraus, daß eine verallgemeinerte synkopierte Form eines Stamms **perpel-* vorliegt, und dieses Gebilde weist wiederum die typische Dissimilation der Liquiden auf, so daß **perper-* eine noch ältere Gestalt ist (Holst 2014: 21). Es handelt sich also doch um Reduplikation (zu geo. *per-o* "grau"); es liegt kein verdunkeltes Kompositum vor.

Zu c) Derivation. So ist z. B. ageo. *ķwer-cx-i* "Ei" deriviert von einer Wurzel *ķwer-*, die "rund" bedeutete (Holst 2014: 84 Fn. 32). Zu bedenken ist, daß mehr als eine Affigierung möglich ist. Ferner sind alle Typen von Affixen im Auge zu haben, also neben Suffixen auch Präfixe, Zirkumfixe usw., weiterhin die Tatsache, daß Affixe unproduktiv und selten werden können. Es gilt die in der jeweiligen Sprache und der Sprachfamilie vorkommenden Affixe zu kennen, um sie gegebenenfalls identifizieren zu können.

Im Rest dieses Abschnitts soll eine "harte Nuß" angegangen werden, und zwar das Substantiv geo. *cremlí*, mi. *čilamuri*, las. *čelamure* "Träne" (in den sanischen Sprachen mit zwei Sproßvokalen versehen, < **člamr-*). Zum sekundären auslautenden *-e* des Lasischen, einer Innovation, s. Holst (2014: 110f.). Dieses Wort ist für eine Wurzel auffällig lang sowie

untypisch strukturiert. Überprüfen wir nun das eben Gesagte. Es scheint kein Lehnwort zu sein, da die umliegenden Sprachen andere Wörter für "Träne" verwenden, z. B. armenisch *art'awsr* (indogermanisches Erbwort). Ferner kann es keine Reduplikation aufgewiesen haben – selbst wenn diese "verwittert", erkennt man oft noch verdächtige phonetische Züge. Schließlich ist das Wort wohl auch nicht deriviert, da keine typischen kartwelischen Derivationsaffixe erkennbar sind. Damit ist geo. *cremli* usw. ein Kandidat für Gedanken dazu, ob es sich möglicherweise um ein verdunkeltes Kompositum handelt.

Zunächst fällt das Problem auf, daß die Liquide nicht leicht zu rekonstruieren sind. Man könnte sowohl beim ersten als auch beim zweiten Liquid **/* oder **r* ins Auge fassen. Klimov (1964: 199, 1998: 219) behauptet an der ersten Stelle ein **r*, an der zweiten ein **/*, dagegen Fähnrich / Sardshweladse (1995: 464) beide Male **l*. Was man weiß, ist, daß zwei *r* und zwei *l* in den Kartwelsprachen oft Dissimilationen unterliegen; bezüglich zweier *l* vgl. geo. *lbili* > *rbili* "weich". Dennoch zieht dieses Wissen nicht nach sich, daß man bei "Träne" sogleich zuverlässig die Liquiden rekonstruieren könne.

Ein wenig klarer wird die Lage, wenn man ein weiteres Problem untersucht. Die angeführten Daten stammen aus den georgisch-sanischen Sprachen. Es gibt einen alten Dissens darüber, ob das swanische Wort *kim*, *kimr* "Träne" zugehörig ist. Schmidt (1962: 150) spricht sich dafür aus, greift jedoch für den Anlaut auf eine Entsprechung *k* im Swanischen / Affrikate im Georgisch-Sanischen zurück, die mangels überzeugender Parallelen von der heutigen Forschung nicht mehr vertreten wird; vgl. die Versuche bei Schmidt (1962: 73f.), die nicht mehr gängiger Kartwelologie entsprechen. (Weitere phonetische Annahmen kommen bei Schmidt hinzu.) Dagegen verhalten sich Fähnrich / Sardshweladse (1995: 464) eher ablehnend, was die Verknüpfung mit sw. *kim* angeht, und Fähnrich (2007: 455f.) stellt sw. *kim* zu geo. *kami* "Tau, Naß, Nässe", wobei er allerdings auf das *-r* nicht eingeht und der Vokalismus unklar ist.

Dabei sind die Daten von Schmidt (1962: 150) recht interessant: sw. *kim*, Pl. *kəmr-ar*, Stamm *kimr*-. Relevant für die Diskussion ist das dem Stamm angehörige *r*. Um nun auf die Liquidfrage zurückzukommen: Wenn man für das Georgisch-Sanische ein **r* als hinteren Liquid rekonstruiert (und nicht **/*), ergibt sich ein übereinstimmendes **-mr*-. Kombiniert man nun diese Einsicht mit der plausiblen These, geo. *creml* – inkl. sanischer Pendanten – könne ein verdunkeltes Kompositum sein, so wird deutlich, daß wohl *creml*- (mit *-ml* < **-mr*-) zu segmentieren ist, analog sw. *ki-mr*-; anscheinend haben die Wörter das gleiche Hinterglied, jedoch zwei verschiedene Vorderglieder. Auf diese Weise könnte die alte Streitfrage, ob die Substantive identisch sind, beantwortet werden mit: zur Hälfte. Dies nicht nur, weil das eine salomonische Lösung ist, sondern auch, weil sie realistisch scheint. Graphische Darstellung:

geo.	<i>cre-</i>	<i>ml-</i>	(<i>-ml</i> < <i>*-mr</i> -)
sw.		<i>ki-</i>	<i>mr-</i>

Dabei sind die Hinterglieder in einer gemeinsamen Spalte untergebracht, die Vorderglieder zwei verschiedenen Spalten zugeordnet. Oder man stellt es so dar:

geo.	<i>cre-</i>	<i>mt-</i>	(- <i>mt-</i> < *- <i>mr-</i>)
	≠	=	
sw.	<i>ki-</i>	<i>mr-</i>	

Im folgenden wird das swanische Wort nicht weiter behandelt werden. Die Aufmerksamkeit soll nur auf dem georgisch-sanischen Wort liegen. Es werden verschiedene Wege untersucht, um dieses weiter zu entschlüsseln. Grundlage dabei sind Erfahrungswerte der Onomasiologie der "Träne".

Zunächst einmal ist festzustellen, daß "Träne" äußerst häufig ein Kompositum "Augenwasser" ist. Tibetisch *mig-chu* "Träne" besteht aus *mig* "Auge" und *chu* "Wasser"; parallel verhalten sich unter anderem das Koreanische und mehrere uralische Sprachen. Auch im Kaukasus ist diese onomasiologische Struktur belegt – ein Faktum, das in arealer Hinsicht gelegen käme: kabardinisch *nā-ps* "Träne(n)" aus *nā* "Augen" + *psə* "Wasser" (Klimov 1994: 84). Jedoch ist im Kartwelischen **twali* "Auge", **çqali* "Wasser" (zu letzterem Wort jüngst Holst 2014: 98 - 102). Hier muß eine Sackgasse konstatiert werden.

Der nächste Versuch soll von japanisch *namida* "Träne" inspiriert werden. Dessen hinteres Glied ist sehr klar altjap. *midu* "Wasser" (> neujap. *mizu* "Wasser"). Über das Vorderteil fallen die Urteile weit weniger klar aus; meiner Ansicht nach ist es identisch mit dem Verbalstamm *nak-* "weinen", Zitierform *naku*. Die Vereinfachung einer etwaigen Konsonantengruppe **km* verwundert bei der Silbenstruktur CV nicht. Wollten wir jap. *namida* im Deutschen nachbilden, erhielten wir ein hypothetisches **Weinwasser*, damit ist aber nicht das Getränk Wein gemeint, sondern der Stamm des Verbs *weinen*. Zur Deutlichkeit: Auf englisch wäre dies "crying-water", "weeping-water". Jedoch stellen die Kartwelsprachen kein passendes Wort für "weinen" bereit.

Schließlich wenden wir uns der Tatsache zu, daß "Träne" mit "Tropfen" zusammenhängen kann, so z. B. engl. *teardrop* "Träne" neben einfachem *tear* "Träne", vgl. *drop* "Tropfen". "Tropfen" ist auf altgeorgisch *cwar-i* (das auch "Tau" bedeutet). Hält man dies neben geo. *cre-mt-*, so wird klar: Hier haben wir möglicherweise einen Treffer. Die Abwesenheit des Vokals und des **w* in "Träne" könnte man rechtfertigen. Durch Ablaut und Synkope kann in den Kartwelsprachen ein Vokal in *einer* Form anwesend, in einer anderen jedoch abwesend sein. Ferner schwindet bei der Vokallostigkeit in diesem Zuge auch ein etwaiges vorangehendes *w*. Dies wird z. B. bei ageo. *twer-* / *tr-* "trinken, sich betrinken" deutlich, das urkartwelisch identisch lautete (Fähnrich / Sardshweladse 1995: 162). Geo. *cwar-* "Tropfen" / *cr-* in "Träne" ist ganz parallel zu *twer-* / *tr-*. Noch anzusprechen ist die andere Artikulationsstelle der Affrikate im Urkartwelischen, da bei "Tropfen" in der mingrelischen Entsprechung *c* vorliegt (Fähnrich / Sardshweladse 1995: 449), bei "Träne" dagegen im Mingrelischen (und Lasischen) *č*. Dies muß jedoch kein Hindernis für die

etymologische Identifizierung sein: Derartige Schwankungen in der Artikulationsstelle der Affrikaten kommen häufiger vor und können onomatopoetisch oder "expressiv" sein.

Der zweite Teil des Träne-Worts bleibt unklar. Jedoch ist man recht sicher auf der richtigen Spur mit der Annahme, daß es sich um ein verdunkeltes Kompositum handelt. Die anzuwendende Formel ist somit --/+–.

5. Zur Reihenfolge der Glieder

Die Reihenfolge der Glieder in Komposita stellt sich als ein Thema heraus, das sich abschließend zu beleuchten lohnt. Gewöhnlich ist diese Reihenfolge durch die Sprachstruktur festgelegt und wäre nicht umgekehrt denkbar. Jedoch gilt dies nicht immer; es kommt erstens auf die Sprache und zweitens auf den Typ des Kompositums an. Einige genauere Umstände sind wie folgt.

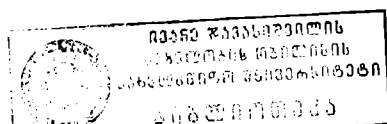
Eine feststehende Reihenfolge zeigt z. B. dt. *Regenbogen*. *Regen*, das den *Bogen* näher definiert, muß im Deutschen unweigerlich voranstellen. Das Schottisch-Gälische ist, wie die keltischen Sprachen allgemein, zur umgekehrten Reihenfolge gezwungen: *bogha-froise* "Regenbogen" zu *bogha* "Bogen" und *froise*, Gen. Sg. von *fras* "Regen" (Daten von Maier 2011: 27, 94, 274), vgl. auch *còta-froise* "Regenmantel". Die Kartwelsprachen verhalten sich diesbezüglich wie das Deutsche, sie stellen den Genitiv oder ein ähnliches Element voran. Bei Komposita aus Adjektiv und Substantiv sind die Kartwelsprachen jedoch nicht eindeutig, denn beide Reihenfolgen kommen in ihnen vor (Vogt 1971: 255f., Thordarson 2009: 103); für die Stellung des Adjektivs hinten vgl. auch "Hase" in Abschnitt 2.

Bei bestimmten Typen von Komposita liegen die Dinge dagegen ganz prinzipiell anders. Kommen wir dafür zurück auf *mgeł-ḡac-a* "Werwolf" zu *mgeł-i* "Wolf", *ḡac-i* "Mann" aus Abschnitt 2. Bei der deutschen Übersetzung *Werwolf*, und auch bei engl. *werewolf*, handelt es sich um ein in der Germanistik berühmtes halbverdunkeltes Kompositum, das als ersten Bestandteil die Fortsetzung desjenigen Substantivs aufweist, das in lat. *vir* "Mann", lit. *vyras* "Mann" usw. noch selbständig auftritt. Nun fällt auf, daß die Reihenfolge der Glieder gegenüber dem Georgischen umgekehrt ist. Ein wenig Überlegen führt auf den Grund: Einen Werwolf kann man einerseits als "Wolfsmenschen" (so Georgisch), andererseits als "Mannwolf" / "Menschenwolf" (so Englisch und Deutsch) auffassen und dann den Sachverhalt so oder so im Kompositum sich manifestieren lassen. Interessanterweise ist in diesem Fall, und in weiteren, die Struktur der jeweiligen Sprache irrelevant. Vielmehr spielen anscheinend die semantischen Verhältnisse eine Rolle; sie gestatten die Bildung auf zweierlei Art. Welche Bildung gewählt wird, ist willkürlich, aber natürlich je nach Sprache für das Wort festgelegt. Als weiteres Beispiel vgl. ung. *szemüveg* "Brille" aus *szem* "Auge", *üveg* "Glas" und finn. *silmälasi* "Brille" aus *silmä* "Auge", *lasi*

"Gläser" einerseits mit schwed. *glasögon* "Brille" aus *glas* "Glas" und *ögon* "Augen" andererseits.

Die hier festgestellte Umkehrbarkeit wird besonders deutlich bei den Dvandva-Komposita oder auch Kopulativkomposita; Wälchli (2005: 1, 17) benutzt in seiner Studie dieses Kompositatyps das Wort "co-compounds", einen Terminus, mit dem er jedoch fast isoliert ist. Ein Beispiel ist ageo. *kar-cwar-i* "Sturm" (Wort zitiert nach Sardshweladse / Fähnrich 2005: 1272) aus *kar-i* "Wind" und *cwar-i* "Tropfen". Beim Sturm gibt es Wind und (Regen)Tropfen, und das drückt das Kompositum aus. Das Wesen des Dvandva-Kompositums ist, die Bestandteile eines Phänomens schlicht aneinanderzufügen. Genauso gut wäre die umgekehrte Reihenfolge für ein Wort für "Sturm" prinzipiell denkbar. Bei geo. *ded-mama* "Eltern", wörtlich "Mutter-Vater" (vgl. Abschnitt 2), ist die Lage sogar die, daß es durchaus Sprachen mit der umgekehrten Reihenfolge gibt. Wälchli (2005: 217) präsentiert eine Karte, die das Vorkommen von "Mutter-Vater" und von "Vater-Mutter" für "Eltern" in gewissen Sprachen Asiens verzeichnet. Interessant ist auch das Wort für "Gesicht" im chechurischen Dialekt des Georgischen, *torpili*, das nach Neißer (1953: 25) – wobei eine Metathese der Liquiden im Spiel ist – auf **tvat-pir-i* zurückzuführen ist, also wörtlich "Auge-Mund". Daß diese Analyse korrekt ist, unterstreicht meines Erachtens der areale Kontext, denn vgl. ossetisch *cæs-kom* "Gesicht" zu *cæst* "Auge", *kom* "Mund" und awarisch *ber-kał* "Gesicht" zu *ber* "Auge", *kał* "Mund". Die ossetischen und die awarischen Daten setzt bereits Abaev (1952: 62) in Bezug zueinander. Die umgekehrte Reihenfolge der Bestandteile findet sich dialektal im Estnischen: *suu-silmad* "Gesicht" (zitiert nach Décsy 1965: 168) aus *suu* "Mund", *silmad* "Augen" (Pl. von *silm* "Auge").

Nun sind das Hauptthema dieses Artikels ja die verdunkelten und halbverdunkelten Komposita, und darauf ist zurückzukommen. Es kann der Fall eintreten, daß man ein typologisches Vorbild des Typs A + B zur Hand hat, aber über einem möglichen Fall eines halbverdunkelten Kompositums sitzt, das die Struktur B + X zu haben scheint (mit X = unklarem Glied). Es könnte dann zunächst danach aussehen, als müsse man den Interpretationsversuch aufgeben, weil B an der "falschen" Stelle erscheint. Das muß jedoch nicht notwendigerweise der Fall sein. Es ist zu überlegen, ob die semantischen Verhältnisse es gestatten würden, daß die umgekehrte Reihenfolge zu A + B vorliegt, also B + A, und somit für X die Bedeutung A angesetzt werden dürfte. Wenn diese semantische Frage bejaht werden kann, kann mit der Forschung vorangeschritten werden. Entsprechendes gilt auch, wenn anscheinend ein verdunkeltes Kompositum X + Y vorliegt. Diese allgemeinen Erkenntnisse sind relevant, weil sie auf interne psychologische Hemmschwellen im etymologischen Forschungsprozeß Bezug nehmen und herausarbeiten, wo diese berechtigt sein könnten und wo nicht.



6. Schlußbemerkungen

Die Ausführungen boten einen theoretischen Rahmen für die Phänomene der halbverdunkelten und verdunkelten Komposita. Sodann zeigte sich, daß diese Phänomene höchst relevant für die etymologische Forschung sind. Dies gilt gerade für eine Disziplin wie die Kartwelologie, in der die einfachen Etymologien alle gefunden sind und vieles andere bereits abgegrast ist.

Aufbauend auf den Überlegungen wurden einige Vorschläge zur Herangehensweise an den Wortschatz des Kartwelischen vorgetragen. Vermutlich werden die Erkenntnisse je nach Einzelfall mal gewinnbringender eingesetzt werden können, mal werden sie weniger ergiebig sein. Jedenfalls sind Komposita in den Kartwelsprachen ein Thema, das die Forschung sicherlich noch lange beschäftigen wird.

Literaturverzeichnis

- ABAEV, VASILIJ I. (1952): O principach ètimologičeskogo slovarja. S. 56 - 69 in: *Voprosy Jazykoznanija* 1952 / 5.
- BERGER, HERMANN (1998): *Die Burushaski-Sprache von Hunza und Nager. Teil I: Grammatik*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- BLEICHSTEINER, ROBERT (1919): *Georgische und mingrelische Texte*. Wien: Verlag des Forschungsinstitutes für Osten und Orient.
- DÉCSY, GYULA (1965): *Einführung in die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- DEETERS, GERHARD (1927): Armenisch und Südkaukasisch 2. S. 1 - 64 in: *Caucasica* 4.
- DIRR, ADOLF (1928): *Einführung in das Studium der kaukasischen Sprachen*. Leipzig: Asia major.
- DOERFER, GERHARD (1964): Sprachbau. S. 51 - 75 in: Spuler, Bertold (Hrsg.): *Mongolistik. Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung, V. Band, 2. Abschnitt*. Leiden / Köln: Brill.
- FÄHNRIK, HEINZ (1971): Aus der Lexik der Kartwelsprachen. S. 137 - 139 in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Jena / Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 20 / 5.
- FÄHNRIK, HEINZ (1987): *Kurze Grammatik der georgischen Sprache*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- FÄHNRIK, HEINZ (1991): Kartwelisch-drawidische Sprachparallelen. S. 339 - 343 in: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 44 / 3.
- FÄHNRIK, HEINZ (2007): *Kartwelisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden / Boston: Brill.
- FÄHNRIK, HEINZ (2008): Die kartwelische Grundsprache. S. 7 - 53 in: Fährnik, Heinz (Hrsg.): *Kartwelsprachen*. Wiesbaden: Reichert.

- FÄHNRIČH, HEINZ (2012): *Die georgische Sprache*. Leiden: Brill.
- FÄHNRIČH, HEINZ / SARDSHWELADSE, SURAB (1995): *Etymologisches Wörterbuch der Kartwel-Sprachen*. Leiden: Brill.
- HEWITT, GEORGE (1995): *Georgian: a structural reference grammar*. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.
- HOLST, JAN HENRIK (2005): *Einführung in die eskimo-aleutischen Sprachen*. Hamburg: Buske.
- HOLST, JAN HENRIK (2009): *Armenische Studien*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- HOLST, JAN HENRIK (2011): Die Lippen sind der Mund: ein onomasiologischer Zusammenhang. S. 39 - 45 in: *Georgica* 34.
- HOLST, JAN HENRIK (2013): Parallele Entwicklungen im Ossetischen und im Armenischen. S. 9 - 30 in: *Georgica* 36.
- HOLST, JAN HENRIK (2014): *Sanische historische Lautlehre*. Aachen: Shaker.
- KLIMOV, GEORGIJ A. (1964): *Ètimologičeskij slovar' kartvel'skix jazykov*. Moskva: Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR.
- KLIMOV, GEORGIJ A. (1994): *Einführung in die kaukasische Sprachwissenschaft*. Hamburg: Buske.
- KLIMOV, GEORGIJ A. (1998): *Etymological dictionary of the Kartvelian languages*. Berlin: Mouton / de Gruyter.
- KLIMOV, GEORGIJ A. / XALILOV, MADŽID Š. (2003): *Slovar' kavkazskix jazykov. Sopostavlenie osnovnoj leksiki*. Moskva: Vostočnaja literatura.
- KLUGE, FRIEDRICH (201967): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Walther Mitzka. Berlin: De Gruyter.
- KOCH, HAROLD (1996): Reconstruction in morphology. S. 218 - 263 in: Durie, Mark / Ross, Malcolm (Hrsg.): *The comparative method reviewed. Regularity and irregularity in language change*. New York / Oxford: Oxford University Press.
- KRISHNAMURTI, BHADRIRAJU / BENHAM, BRETT A. (1998): Koŋða. S. 241 - 269 in: Steever, Sanford B. (Hrsg.): *The Dravidian languages*. London: Routledge.
- KRISHNAMURTI, BHADRIRAJU / GWYNN, JOHN P. L. (1985): *A grammar of modern Telugu*. Oxford: Oxford University Press.
- KRUEGER, JOHN (1961): *Chuvash manual. Introduction, grammar, reader, and vocabulary*. Bloomington: Indiana University Publications.
- MAIER, BERNHARD (2011): *Wörterbuch Schottisch-Gälisch - Deutsch, Deutsch - Schottisch-Gälisch*. Hamburg: Buske.
- NEISSER, FRIEDRICH (1953): *Studien zur georgischen Wortbildung*. Wiesbaden: Steiner.
- ORBELIANI, SULXAN-SABA (1966): *Leksiķoni kartuli*. (Nach Handschriften herausgegeben.) Tbilisi: Sabčota Sakartvelo.

- RISCHEL, JØRGEN (1997): Typology and reconstruction of numeral systems: the case of Austroasiatic. S. 273 - 312 in: Fisiak, Jacek (Hrsg.): *Linguistic reconstruction and typology*. Berlin / New York: Mouton de Gruyter.
- RUSSELL, PAUL (1996): "Verdunkelte Komposita" in Celtic. S. 113 - 125 in: *Studia Celtica* 30.
- SARDSHWELADSE, SURAB / FÄHNRIK, HEINZ (2005): *Altgeorgisch-deutsches Wörterbuch*. Leiden / Boston: Brill.
- SCHANIDSE, AKAKI (1982): *Altgeorgisches Elementarbuch, 1. Teil: Grammatik der altgeorgischen Sprache*. Tbilissi: Universitätsverlag.
- SCHMIDT, KARL HORST (1962): *Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache. Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 34 / 3*. Wiesbaden: Steiner.
- SCHMITT, RÜDIGER (1981): *Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- SEEBOLD, ELMAR (1981): *Etymologie. Eine Einführung am Beispiel der deutschen Sprache*. München: Beck.
- SHIMOMIYA, TADAO (1978): *Zur Typologie des Georgischen (verglichen mit dem Indogermanischen). Mit einem Exkurs zur Sprachbundtheorie*. Tokyo: Gakushuin.
- SOLTA, GEORG R. (1960): *Die Stellung des Armenischen im Kreise der indogermanischen Sprachen. Eine Untersuchung der indogermanischen Bestandteile des armenischen Wortschatzes*. Wien: Mechitharisten.
- SZENT-IVÁNYI, BÉLA (³1995): *Der ungarische Sprachbau. Eine kurze Darstellung mit Erläuterungen für die Praxis*. Hamburg: Buske.
- THORDARSON, FRIDRIK (2009): *Ossetic grammatical studies*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- VOGT, HANS (1971): *Grammaire de la langue géorgienne*. Oslo: Universitetsforlaget.
- WÄLCHLI, BERNHARD (2005): *Co-compounds and natural coordination*. Oxford: Oxford University Press.

Abkürzungen für Sprachen

ageo.	altgeorgisch
ahd.	althochdeutsch
altjap.	altjapanisch
ano.	altnordisch
arm.	armenisch
dän.	dänisch
dt.	deutsch
engl.	englisch

finn.	finnisch
geo.	georgisch
got.	gotisch
isl.	isländisch
jap.	japanisch
las.	lasisch
lat.	lateinisch
lit.	litauisch
mi.	mingrelisch
neujap	neujapanisch
ngeo.	neugeorgisch
schwed	schwedisch
sw.	swanisch
türk.	türkisch
ung.	ungarisch

იან ჰენრიკ ჰოლსტი
კომპოზიტი ქართველურ ენებში
რეზიუმე

წინამდებარე სტატიაში განხილულია ნახევრად და სრულად გაბუნდოვნებული კომპოზიტის ცნებები და მათთან დაკავშირებული თეორიული მოსაზრებები. საკითხის ქართველოლოგიური კვლევის ინტერესთა სივრცეში გადმოტანის თანმიმდევრულად, შემოთავაზებულია გზები, რომელთა შესაბამისადაც შესაძლებელი ჩანს ცალკეული ლექსიკური ერთეულის შესახებ ცოდნის გარკველწილად გაღრმავება.